

aber andererseits Auferstehung und Unsterblichkeit als nicht jüdisch, sondern persisch (!) ab. Ebenso inkonsequent ist es, wenn dieser Liberalismus die jüdische Religion als eine stete Entwicklung ansieht, aber die tausendjährige talmudische Entwicklung ganz negiert, um bei den Propheten stehen zu bleiben. Aus der Schrift „Outlines of Liberal Judaism“, von Claude G. Montefiore, einem der Wortführer dieser Richtung, zitiert Prof. Scheffelowitz folgendes: „Das Judentum soll sowohl vom Christentum als auch vom Buddhismus lernen und sich diesen Religionen anpassen.“ Dieses Zitat, gleich anderen von Prof. Scheffelowitz angeführten, beweist klar, daß hinter dieser ganzen Aufmachung kein positives Streben vorhanden ist. Man möchte nur aus jedem Kuchen ein paar Rosinen herauspicken und sonst die sehr geschwächte religiöse Verdauungskraft schonen. Besonders merkwürdig mutet es an, daß man sich immer wieder auf die Propheten beruft, als ob diese „liberales Judentum“ gepredigt hätten! Wie sagt doch Jesaja: „Hören sollt ihr, aber nicht begreifen, sehen sollt ihr, aber nicht erkennen“ (6, 9).

Seitdem der westliche Teil des ehemaligen Deutschungarns unter dem schönen Namen „Burgenland“ an Oesterreich angegliedert wurde, werden in dieses Gebiet von Wien aus, vor dessen Toren es liegt, Entdeckungsreisen unternommen. Auch jüdische Forscher gingen dorthin auf die Suche und sie entdeckten dort — die „Schwiwe Khilles“, sieben uralte jüdische Siedlungsstätten, mit Eisenstadt, Mattersburg, Lockenbach als den bedeutenderen. Heute sind es im ganzen kaum 4000 jüdische Seelen, die sich auf die „Schwiwe Khilles“ verteilen, über welche Dr. Otto Abeles eine Reihe von Reisebriefen in der „Wiener Morgenzeitung“ veröffentlichte. Ihm, der aus der lebensdurchfluteten Wiener zionistischen Atmosphäre kam, bot sich in den „Sieben Gemeinden“ wenig anziehendes dar und so sind seine Schilderungen von einem melancholisch-verdrüßlichen Zug überschattet. Einst — lang, lang ist es her — rivalisierte Eisenstadt mit Preßburg und auch anderswo gab es in den „Schwiwe Khilles“ talmudische Kapazitäten von klangvollem Namen. Diese heroische Zeit ist heute verblaßt. Nur schwächlicher Nachwuchs rankt und webt noch dort, wie in einer vergessenen Gartenecke, wohin kein Pfad führt, wo angerostetes Gerät lagert und der Zaun morsch zu werden beginnt... Fest klammert man sich an die alte „Jüdischkeit“ und will auf kein i-Tüpfelchen verzichten. Man fühlt instinktiv, daß dies der einzige Schutz vor dem völligen Untergang ist, denn rund herum lauert der Feind. So manches jüdische Kind aus den „Sieben Gemeinden“ hat in der weiten Welt Ansehen, sogar Ruhm gewonnen, dabei aber den alten Glauben verloren oder gar abgeschworen, wie es der große Joachim getan hat. Das schreckt ab. Deshalb schützt man das letzte Flämmchen durch hermethische Absperrung, wodurch allerdings eine etwas schwüle Atmosphäre entsteht, die den fremden Besucher nicht recht behagen mag. So erging es auch Dr. Abeles, der es noch dazu besonders schmerzlich empfand, daß dort auch der Zionismus in Acht und Bann getan ist. Aber auf die Dauer kann man sich heute nicht isolieren, und auch die „Schwiwe Khilles“ werden den Weg zum freien jüdischen Volke finden, finden mit ihrem Flämmchen, das dann zur lodernen Flamme angefacht werden wird.

Wertvolle Einblicke in das Leben der deutschen Juden im Mittelalter gewährt das im Verlag der Wiener Israelitisch-theologischen Lehranstalt unlängst erschienene Buch von Dr. J. H. Zimmels: „Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland im 13. Jahrhundert“. Schon Macaulay beklagt sich in seiner „History of England“ darüber, daß die Chronisten von dem alltäglichen Leben ihrer Zeitgenossen so wenig Kenntnis genommen haben, so daß man heute wohl jedes nebensächliche Detail irgend einer Staatsaktion oder eines Krieges in den Archiven finden kann, nicht aber, wie der englische Bürger und Bauer gewohnt und gelebt haben, wie sie reisten, wie eine Londoner Straße bei Tag und bei Nacht aussah usw. Noch weniger wissen wir heute, wie der Durchschnittsjude im Mittelalter lebte, wie er sein Brot verdiente und wie sich sein Alltag abwickelte. Die wichtigsten Dokumente, welche darüber Aufschluß geben können, sind die Res-

pensen, die Gutachten, die von berühmten Rabbinern auf die an sie gerichteten Anfragen ergingen. Bei der innigsten Verbindung der Religion mit dem ganzen jüdischen Gemeinde- und Privatleben im Mittelalter gewähren die Responen auch über letzteres wertvolles kulturgeschichtliches Material. Dr. Zimmels behandelt die Responen des Rabbi Meir von Rothenburg o. d. Tauber, des berühmtesten deutschen Rabbiners im 13. Jahrhundert, der „wie ein Heiliger verehrt wurde“ (Grätz). Das Leben der Juden in Deutschland unterlag damals der schwersten Bedrückung von außen, dennoch fehlte es im Innern des Ghettos nicht an manchem Lichtschimmer. So hatten die jüdischen Gemeinden besondere Häuser, in denen nicht nur Hochzeiten, sondern auch sonstige fröhliche Feste abgehalten wurden. Die jüdischen Handwerkerzünfte hatten, wie die christlichen, ihre eigenen Zunfthäuser. Auch über Kleidung, Schmuck, Maße und Münzen der Juden findet man in diesen Responen viel Interessantes. In einem seiner Gutachten schreibt Rabbi Meir: „Schlechte Behandlung der Frau kann man bei Juden wohl antreffen, aber G'tt bewahre, daß ein Jude seine Frau schläge“. Als ihn eine Gemeinde um ein Gutachten ersuchte, ob ein disponibler Geldbetrag

zum Erbauen einer Synagoge oder eines Krankenhauses verwandt werden sollte, entschied er für letzteres.

„Sende dein Brot über das Wasser, denn nach vielen Tagen wirst du es finden.“ Das bewährte sich, wie wir in der Londoner zionistischen Halbmonatsschrift „New Judaea“ lesen, beim Sportverein „Maccabi“ in Tel-Awiv, der zwei bayrischen Arbeitersportlern, die sich auf einem Faltboot nach Afrika durchabenteuernden, freundliche Aufnahme und Bewirtung gewährte. Nach Bayern zurückgekehrt, bedankten sich die Deutschen, zwei Brüder namens Schneider, brieflich für die ihnen erwiesene echt sportsmäßige Kollegialität und versprechen, in den von ihnen in Aussicht genommenen Vorträgen über ihre Sportabenteuer auch das Erlebnis in Tel-Awiv wärmstens zu erwähnen. Nicht genug daran — schrieben sie weiter — werden sie sich auch alle Mühe geben, durch eine Schilderung des von jüdischem Geist und jüdischen Händen in Palästina Geschaffenen die Haltung ihrer Landsleute den Juden gegenüber in freundlichem Sinne zu beeinflussen. Bravo!

## Zionismus und Religion

Die zionistische Organisation ist eine Volksorganisation und wie das Volk selbst zusammengesetzt. Es gibt in ihr Gruppen, die die Gebote der Thora treu beobachten, aber auch andere, die sich um diese Gebote nicht kümmern. Antireligiöse Menschen aber, die die zionistische Organisation gegen die Religion beeinflussen, gibt es in der zionistischen Organisation nicht.

Im Budget der zionistischen Organisation gibt es einen besonderen Posten in der Höhe von L. 5000 für die Befriedigung religiöser Bedürfnisse, und dieser Posten ist in der Hauptsache für die landwirtschaftliche Siedlung bestimmt, weil bei der städtischen Siedlung schon von früher her Institutionen vorhanden sind, deren Aufgabe die Sorge für religiöse Bedürfnisse ist. Der erwähnte Betrag im Budget der zionistischen Organisation aber ist sehr vielsagend. In diesem religiösen Budgetposten figurieren Rabbiner und Schächter für 30 Siedlungspunkte. Daneben sind Beträge in der Höhe von L. 500 jährlich für rituelle Tauchbäder, von L. 750 jährlich für Synagogen, religiöse Abgaben, rituelle Küchen in Stadt und Land, rituelle Verpflegung auf den Einwandererschiffen, für die Beschaffung von Mazzoth zu Pessach und endlich auch ein Betrag für die Beschaffung von religiöser Literatur ausgeworfen.

L. 5000 für religiöse Bedürfnisse — das ist an sich schon eine schöne und angemessene Summe, besonders wenn man berücksichtigt, daß es sich um eine noch wenig umfangreiche Siedlung handelt, die zudem nicht arm ist an religiösen Institutionen aus früherer Zeit. Jedenfalls ist dieser Betrag, der für religiöse Zwecke in das allgemeine Budget der zionistischen Organisation eingestellt wird, geeignet, die Legenden zu zerstören, die die Agudas Jisroel über die Antireligiosität der zionistischen Organisation verbreitet. Wir müssen jedoch noch hinzufügen, daß sowohl in der Budgetkommission wie auf dem Zionistenkongreß, der das Budget beschlossen hat, sich auch nicht eine einzige Stimme gefunden hat, die es für notwendig gehalten hätte, irgendwie gegen dieses religiöse Budget anzukämpfen, ja daß dieser Budgetposten der einzige ist, gegen den es überhaupt keine Opposition gab und der einstimmig angenommen wurde.

L. 5000 stellt die zionistische Organisation für religiöse Bedürfnisse in ihr Budget ein; dabei hat sie ein Budget, das viele andere Bedürfnisse, so die der Kolonisation, der Arbeitsbeschaffung usw. befriedigen muß. Wir wollen einmal prüfen, in welchem Maße auch in diesem Gesamtbudget für die Bedürfnisse der Gesetzestreuern gesorgt wird. Den Löwenanteil am Budget der zionistischen Organisation verschlingen die Arbeitsgebiete Kolonisation, Erziehung und Sanitätswesen. Wir beginnen mit dem Sanitätswesen.

Ungefähr L. 100 000 bringt die zionistische Organisation und die Organisation Hadassah, die ein Teil von ihr ist, für das Sanitätswesen auf. Der größte Teil dieser Summe wird für die Erhaltung

von Krankenhäusern in den Städten Jerusalem, Tel Awiv, Haifa, Safed und Tiberias ausgegeben. In Jerusalem bestehen drei Krankenhäuser, die vom alten Jischuw erhalten werden. Trotzdem sind die Kranken, die die Krankenhäuser der Hadassah und ihre Kliniken in Jerusalem aufsuchen, in der Mehrzahl strenggläubige Juden. Auch in den übrigen Städten, in denen es nur Krankenhäuser gibt, die aus Mitteln der zionistischen Organisation erhalten werden, nehmen die gesetzestreuern Juden diese Hilfe ebenfalls in einem hohen Maße in Anspruch.

Das zweite Gebiet, für das große Ausgaben gemacht werden, ist das Erziehungswesen. Ungefähr L. 30 000 von der Gesamtsumme, die für das Erziehungswesen bestimmt ist, werden für die Erhaltung von Volks- und Mittelschulen ausgegeben, die unter Aufsicht des Misrachi stehen. Daneben sind weitere L. 4000 für die besonderen Erziehungsinstitute und für die Lehrer des Misrachi bestimmt, der in einem besonders hohen Maße Anstalten für seine speziellen Unterrichtsaufgaben unterhält. Auch unter den übrigen Schulen, die nicht direkt unter der Aufsicht des Misrachi stehen, gibt es solche, die seinem Geist und seinem Einfluß nahe stehen. Allgemein also kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß mit Hilfe des Budgets der zionistischen Organisation das gesetzestreuere Schulwesen sich von Jahr zu Jahr besser entwickelt, sowohl in bezug auf die Zahl der Schulen, als auch bezüglich der Zahl der Lehrer und Schüler.

Das dritte Arbeitsgebiet der zionistischen Organisation, für das große Summen ausgegeben werden, ist das der Kolonisation. Bis in die letzten Jahre war die Zahl der gesetzestreuern und orthodoxen Juden, die diesen Teil des Budgets in Anspruch nahmen, gering, weil nur wenige Juden dieser Richtung sich mit landwirtschaftlicher Kolonisation befaßten. Sie hielten sich körperlich für diese Tätigkeit nicht geeignet. In den letzten Jahren aber trat diesbezüglich ein bedeutsamer Gesinnungswandel bei den gesetzestreuern Juden ein, und gar manche von ihnen forderten, in der landwirtschaftlichen Kolonisation beschäftigt zu werden. In der kurzen Zeit, die verstrichen ist, seitdem dieser Anschauungswandel eingetreten ist, wurden durch die zionistische Organisation folgende landwirtschaftliche Siedlungen mit ausschließlich gesetzestreuere Bevölkerung gegründet und erhalten:

1. Kfar Chittin, eine Siedlung des Misrachi;
2. Nachlath Jacob, die Siedlung der Chassidim von Jablona;
3. Awodah Jisrael, die Siedlung der Chassidim von Kozinitz;
4. Kfar Gideon, eine Siedlung gesetzestreuere Juden aus Transsylvanien;
5. Magdiel, eine Siedlung gesetzestreuere Juden aus Polen und Litauen;
6. Bne Brak, eine Siedlung gesetzestreuere Juden aus Polen;
7. Kfar Uria, eine Siedlung des Misrachi.

Daneben bestehen eine Siedlung jemenitischer Juden und eine Siedlung von Bauernsöhnen, in die



# Zuban

# Wappenschau

die Marke des Qualitätsrauchers

